**Predigt im Universitätsgottesdienst am 11. Dezember 2022,**

**Peterskirche, Heidelberg**

**über Jes. 40,1-11**

Prof. Dr. Angela Rinn

Jesaja 40

1 Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott. 2 Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat die volle Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden. 3 Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! 4 Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; 5 denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat’s geredet. 6 Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. 7 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! 8 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. 9 Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; 10 siehe, da ist Gott der HERR! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. 11 Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.

Herr, segne unser Reden und Hören. Amen.

Liebe Gemeinde,

einen seelsorglichen Gott malt uns der Prophet vor Augen. Einen Gott, der seine verängstigten, geknechteten, verzweifelten Menschen in die Arme nimmt, ja, sie in seinem Mantel schützend birgt und trägt. Es ist genug Leid geschehen, Gott.

Tröstet, tröstet mein Volk. Tröstet meine Menschen.

Ein männliches Bild wählt der Prophet. Nicht trösten, wie einen eine Mutter tröstet, sondern trösten wie ein Hirte, der seine kleinen Schafe trägt, wenn sie einfach nicht mehr können, sie im Bausch seines Gewandes birgt.

Ein Hirte ist nicht wehrlos. Das trägt etwas Kämpferisches ein in das idyllische Bild. Der Hirte hat seinen Stab dabei, sein Arm wird herrschen. Der lässt sich seine Lämmer und die Schafe nicht einfach so wieder nehmen. Der schützt und trägt. Und kämpft, wenn es darauf ankommt. Doch sein Kampf ist ein anderer als der, der in den Schlachten gekämpft wird. Irritierend: Ein sanfter Kämpfer, ein zärtlicher Held, ein zarter Krieger. Der über alle Hindernisse, über Berg und Tal hinweg eilig kommt, um uns zu trösten.

Erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht!

Tut er das? Kann er das? Es sind so viele. Viele, die einfach nicht mehr können. Da sind die, die auf die Straße gehen und niedergeschossen werden.

Und die Stadt, die rufen und jubeln soll, ist sie nicht geschändet worden wie so viele andere geschändete Städte vor ihr? Kein Wunder, dass Zion als Frau beschrieben wird, denn die Frauen sind diejenigen, die stets im Kriegsfall zu Opfern werden, die benutzt werden, um den Feind zu demoralisieren, zu beschämen.

Tröstet mein Volk. Redet zu Jerusalem freundlich.

Ein seelsorglicher Gott in dieser grausamen Adventszeit.

„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ fragt der Heidelberger Katechismus in seiner ersten Frage. Die erste Frage des Katechismus fragt nach: Trost. Nicht nach Glaubensstärke, klarem Bekenntnis oder Nächstenliebe, nicht nach systematisch-theologischer Expertise oder kirchengeschichtlichem Überblick. Er fragt nach: Trost. Nicht nach Vertröstung, sondern nach einem umfassenden Trost, der im Leben trägt, der aber auch der Nagelprobe des Lebens standhält: Dem Tod, der Sterblichkeit, der Endlichkeit menschlicher Existenz.

„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“.

Der Prophet im Jesajabuch stellt uns den tröstenden Gott vor Augen, ein Skandalon in seiner Zeit, in der die Götter stark und unbeweglich sind, unberührt von der zitternden Ängstlichkeit ihrer Geschöpfe. Möglicherweise schildert das Jesajabuch das Schicksal dieses Propheten, der den Trost Gottes verkündigen sollte. Wenn es so ist, dann hat es den Propheten das Leben gekostet, diesen freundlichen Gott zu verheißen. Dann waren seine zärtlichen Worte sein Todesurteil. So wie es den, auf dessen Ankunft wir im Advent warten, schließlich das Leben gekostet hat.

Ein tröstender Gott – ein verletzlicher Gott, ein Skandalon in einer Zeit der starken Männer, der säbelrasselnden Despoten, die gänzlich unberührt sind vom Elend der ihnen anvertrauten Menschen.

So wie es immer noch Herrschende gibt, Männer, die ihre Völker schamlos preisgeben, die auf das eigene Volk schießen lassen, die es als Kanonenfutter preisgeben. Das hat es immer schon in der Geschichte gegeben. Es bleibt also so, ferner Gott, du, jenseits der Höhen und Täler, der Berge und Wüsten?

Tröstet, tröstet mein Volk.

Ein seelsorglicher Gott wird uns in diesem Universitätsgottesdienst verkündet. Und es tut gut, dass das so ist, dass da in unserem Gottesdienst nicht nur die strahlende Leuchtkraft brillanter Geister gilt, die unbestechliche Logik wissenschaftlicher Forschung und der unermüdliche Fleiß der Studierenden, sondern etwas ganz Sanftes, Zartes, Verletzliches: Trost. Wir brauchen ihn. Dringend.

Mag sein, dass wir alle unsere Trostbedürftigkeit am dichtesten in diesem Jahr gespürt haben, als wir um eine junge Frau, die ermordete Mitarbeiterin und Studentin dieser Universität getrauert haben, und der Rektor hat es klarsichtig und sehr weise im Gedenkgottesdienst auf den Punkt gebracht, dass in dieser Zeit diese Kirche gebraucht wurde, als Trostort, weil wir an solchen Tiefpunkten des Lebens mehr brauchen als abstrakte Botschaften. Dass wir Mitmenschlichkeit brauchen und Orte des Trostes, dieses Tröstliche, was wir Menschen einander schenken können, und was der Prophet, überraschend genug, überwältigend, in Gott erkannt hat. Gott, der trösten will, wo menschliche Hoffnung zerstört ist.

Wenn man außen an der Peterskirche vorbei zum Haupteingang geht, passiert man die Grabsteine berühmter Menschen dieser Stadt. Dieses Memento mori ist mir bei jedem Gang zum Gottesdienst hier wichtig. Es hilft, sich nicht selbst zu überschätzen, erst recht nicht die eigenen Geisteskräfte. Wenn man außen her um die Peterskirche geht, passiert man auch das Mahnmal für die Menschen, die zur Gemeinschaft der Forschenden und Lehrenden und Lernenden dieser Universität gehörten, und die entrechtet und verfolgt und getötet wurden. Es ist wieder gefährlich geworden, Jüdin und Jude in Deutschland zu sein. Ein Skandalon! Gott sei´s geklagt. Sehr schnell zeigt sich wieder die Fratze der Sünde, nur ein dünner Firniss über Antisemitismus, über Rassismus und Ausgrenzung. 2000 neue Reichsbürger im letzten Jahr. Ein Skandal.

Alles Fleisch ist wie Gras, das Gras verdorrt, die Blume verwelkt.

Wir sind alle sterbliche Menschen. Eine Perspektive, die mich allerdings auch tröstet im Blick auf die Diktatoren dieser Welt, die Kriegsherren und Kriegsgewinnler, die herzlosen Machtmenschen. Alles Fleisch ist wie Gras. Kein Geld der Welt, kein Panzer kann vor dem Tod bewahren. Eines Tages werden auch die Verbrecher sterben, die Massenmörder ihrer Völker. Und sie werden, das ist ein mich durchaus tröstliches Wort des Evangeliums, Rechenschaft ablegen müssen für ihr Tun, vor dem himmlischen Richter, der uns auch in dieser Adventszeit verkündet wird. Es wäre unerträglich, wenn den Opfern diese Gerechtigkeit versagt bliebe.

„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“

Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, das ist nicht das letzte Wort. Das letzte Wort hat Gott selbst. „Das Wort unseres Gottes bleibt ewig.“ Und: Ist es nicht sein eigener Atem, der Leben ein- und aushaucht? Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. So kann auch der Tod nicht trennen von Gott, denn beides, Tod und Leben, sind umhaucht vom Atem Gottes.

In unserem ersten Atemzug, ein Schrei oft genug, aus Angst vor der Welt, und doch ist dieser Schrei gestiftet vom Atem Gottes. Und mag selbst unser letzter Atemzug ein Schrei sein, oder ein Seufzer, oder ganz still, ein Hauch: Er ist doch eingefügt in den Atem Gottes. Unser Lebenshauch in seinem Heiligen Geist, in seinem tröstenden Wort, in seinem Advent. Anfang und Ende, Trost und Nähe.

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

*Daß ich mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben,
nicht mein, sondern meines getreuen Heilands Jesu Christi eigen bin.*

Darauf hoffen wir, damit leben wir, damit atmen wir in diesem Advent. Amen.